

Erster Bericht aus Australien

Andreas und Lisanne Prinz *

A11/24 Dunmore Tce., Auchenflower, Queensland 4066, Australia, Tel. 3715108

Kurzzusammenfassung. Dieser Bericht soll unsere ersten Erlebnisse in Australien darstellen und auch auf die letzten Etappen des Weges dahin eingehen. Besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, daß der Bericht Starthilfe sein kann für Personen, die eine ähnliche Unternehmung vorhaben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Abfahrt	1
3	Flug	2
4	Ankunft	3
5	Wohnungssuche	3
6	Möbelsuche	6
7	Eindrücke	7
	7.1 Wetter	7
	7.2 Einkaufen	7
	7.3 Verkehr	8
	7.4 Englisch	8
	7.5 Geld	8
	7.6 Astronomie	9
	7.7 Verschiedenes	9
8	Sunshine Coast	10
9	Andreas Arbeitsbedingungen	10
10	Die Kinder	10
	10.1 Das Baby	10
	10.2 Felix	11
11	Schlußfolgerungen	11

1 Einleitung

Das ist der Anfangsbericht für unseren Geldgeber, den DAAD. Er soll einerseits die technischen Probleme der ersten Zeit hier in Australien darstellen, und andererseits zeigen, wie diese Zeit genutzt wurde, um jetzt eine effektive Arbeit zu beginnen.

Der Bericht handelt von drei Personen: Andreas(29), Lisanne(25) und Felix($2\frac{1}{2}$). Außerdem ist da noch eine Person, die im Juni geboren werden will, also noch drei Monate auf das Licht der Welt warten wird.

* Dieser Bericht wurde nur möglich dank der großzügigen Förderung durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD)

2 Abfahrt

Unsere Abfahrt fing schon ziemlich früh an: nämlich am 2. März um 4³⁰ Uhr, als das Taxi klingelte. Da war was schiefgelaufen beim Taxifahrer, denn er sollte um 16³⁰ Uhr kommen. Also konnten wir noch ein bißchen schlafen und dann kam der Endspurt. Felix' Papphaus im Kindergarten abgeben, Mittag kochen und endgültig alles aufräumen. . . Zum Glück sind noch ein paar Großeltern da, die helfen und sich mit Felix beschäftigen. Ganz zum Schluß wird's noch mal hektisch, weil beim Duschen und Umziehen doch mehr Zeit als geplant draufgeht, aber kurz nach halb fünf sitzen wir tatsächlich im Taxi und auch das Gepäck hat (unter Nutzung des Vordersitzes) reingepaßt.

Das Taxi braucht immerhin eine Stunde bis zum Flughafen, was zur Folge hat, daß Lisanne ausreichend schlecht ist (zur Beruhigung: Flugzeugfliegen ist weniger belastend als Taxifahren).

Am Flughafen steht schon das große Verabschiedungskomitee: Familie und Freunde dichtgedrängt und letztendlich etwas verlegen rumstehend. Aber die Lufthansa macht den Abschied leicht: Sie hat Probleme mit den Flügen nach Frankfurt und wir sollen lieber das Flugzeug nehmen, das eigentlich eine Stunde früher (18⁰⁰) abfliegt. Also müssen wir schon das Gepäck abgeben, das von Andreas so meisterhaft gepackt ist, daß es auf unserer Haushaltswaage genau 60 kg wiegt. Großes Zittern: Hat es auf der Lufthansa-Waage Übergewicht?

Dann ist noch Zeit für ein wunderschönes Abschiedsständchen, für Fotos und viele gute Wünsche. Als nächstes geht's durch den Zoll und wir kriegen gleich zwei Probleme: Die eine "Handgepäck"-tasche hat zwar die vorgegebenen Maße (jedenfalls in etwa), wird aber doch als zu groß und zu schwer befunden. Die andere Tasche (fast genauso groß) läßt sich nicht gut genug durchleuchten, denn sie ist zu voll gepackt. . . Das allerdings läßt sich durch Entfernen der Abschiedsgaben und des Fotoapparates schnell klären. Was aber mit der anderen Tasche? Immerhin kriegen wir nach einigem Nachdenken raus, daß in dieser Tasche alles drin ist, was nicht mehr in die Koffer paßte, aber eigentlich nichts, was wir unterwegs brauchen. Und da die Lufthansa nicht will, daß jemand von der Tasche erschlagen wird (falls sie überhaupt in das Fach paßt), haben wir für umsonst 16 Kilo Übergepäck, keine Probleme mehr, das Handgepäck überhaupt zu transportieren und fünf Stück Reisegepäck: drei Koffer, ein Rucksack und eben jene Tasche mit den Maßen 60x45x20 (womit sie fast so groß wie der kleinste Koffer ist).

Felix übrigens ist vergrügt wie immer und läßt sich von der ganzen Aufregung nicht anstecken. Er packt mit Wonne eine Unterwegs-Eßtüte ein (für Inlandflüge gibt's eine Nimm-Dir-selber-bevor-Du-losfliegst-Snack-Bar) und wird nur zappelig, weil nichts passiert.

3 Flug

Letztendlich fliegen wir 18⁴⁵ los und sind kurz vor 20⁰⁰ in Frankfurt. Dort haben wir nun 90 Minuten Zeit. Naja, besonders gemütlich ist es nicht auf dem Flughafen, aber Felix entdeckt erst eine Rolltreppe und dann die Flughafen-Elektro-Autos, auf denen die Kinder spielen (jedenfalls hat niemand etwas dagegen, solange das Auto nicht gebraucht wird).

Gegen 21 Uhr machen wir uns auf den Weg zu unserem Gate, lassen hier noch unsere Miles+More-Lufthansa-Meilen-Sammelkarten auffüllen (mit den zu fliegenden Meilen, gibt Freiflüge für bestimmte Meilenlimits) und steigen dann in das Flugzeug, das uns die nächsten 12 Stunden beherbergen soll.

Andreas muß, wie alle Passagiere, unser Gepäck identifizieren - Routinecheck der Lufthansa. Das bedeutet, daß alle Koffer draußen vor dem Flugzeug stehen und man sagen muß: das und das und das. . . ist mein Gepäck und dieses wird dann eingeladen. Da sich dadurch der Abflug natürlich etwas verzögert, hat Felix noch genug Zeit, auf der Treppe die letzte Winterluft zu genießen und dabei viele Flugzeuge zu beobachten.

Endlich geht es los. Wir fliegen die Strecke mit einer Boeing 747 und können nachträglich sagen, daß es das bequemste Flugzeug war. Zwar ist die Start- und Landephase unheimlich lang (Quantas braucht mit der Boeing 767 gerade mal 10 Minuten), aber der Druckausgleich ist wesentlich besser als z.B. im Airbus (Berlin-Frankfurt). Dafür hat Quantas einen tollen Service für Kinder, Felix läßt sich mit Buntstiften, Mal- und Bastelheft bestens beschäftigen und der Magic-Screen (ein Malspielzeug, bei dem man das "Gemalte" wieder wegzaubern kann) hat uns auch bei anderen Gelegenheiten gute Beruhigungsdienste erwiesen.

Aber erstmal sind wir auf dem Weg nach Singapore und Felix vertilgt mit Begeisterung den ihm schon vorab spendierten Salzgebäckimbiß. Es gibt auch bald "Abendbrot", schließlich ist es schon fast Mitternacht. Danach ist Fernsehen angesagt: erst Nachrichten und Werbung und dann fängt der Film

an. Wir versuchen inzwischen, Felix zum Einschlafen zu bewegen, was ziemlich schnell in Lisannes Arm gelingt. Allerdings stellt sich auch heraus, daß Felix für einen ruhigen Schlaf zwei Plätze braucht und so wird es ziemlich ungemütlich. Zum Glück ist das Flugzeug nicht ganz voll und wir finden noch einen Ersatzplatz.

Wir fliegen der Sonne entgegen und können auf dem letzten Stück vor Singapore noch schöne Strände und Inseln, von blauem Meer umspült, bewundern.

In Singapore selber sind etwa 29°C, strahlender Sonnenschein und Palmen - aber für uns nur durch das Fenster zu bewundern, weil wir unsere vier Stunden Aufenthalt auf der vollklimatisierten Transitebene verbringen. Diese ist allerdings sehr groß und hat auch einen interessanten Spielplatz, so daß Felix erst genug Auslauf und dann eine schöne Beschäftigung hat.

Dann geht es weiter: noch mal zehn Stunden mit der Quantas Boeing 767 nach Brisbane. Wie schon erwähnt, gibt es schönes Spielzeug für Felix, aber er ist auch so geschafft, daß er nicht mal mehr was zu essen braucht (nach heimatlicher Zeit Mittag, im Flugzeug Abendbrot), sondern gleich einschläft. Diesmal haben wir auch keine Platzprobleme, denn - gewitzt vom vorigen Flug - haben wir die zwei leeren Plätze neben Andreas okkupiert und so insgesamt fünf Sitze, auf denen wir alle gut schlafen können.

Leider ist Felix nicht nur schnell eingeschlafen, sondern auch ziemlich früh wieder wach (etwa drei Stunden vor der Ankunft). Das ist, abgesehen von der eigenen Müdigkeit, vor allem deshalb ärgerlich, weil im Flugzeug noch Nachtruhe herrscht¹. Wir hoffen immerzu auf den Sonnenaufgang und das Frühstück, aber beides gibt's erst kurz vor der Landung (ca. 30 Minuten) und so kämpfen wir gut zwei Stunden gegen unsere Müdigkeit und Felix' Unternehmungsgeist. Schließlich sind wir da und die Sonne auch, die hier immer blitzschnell auf- und untergeht (ca. 30 Minuten lang): auf gegen 6⁰⁰ und unter gegen 18³⁰.

Nachdem wir durch die Paßkontrolle hindurch sind, findet sich tatsächlich unser gesamtes Gepäck wieder an. Wir haben etwas Furcht vor dem Zoll, weil wir Kekse, Federkopfkissen und einen Babylaufgurt aus Leder einführen wollen, aber der Zolloffizier fragt nach Vorführung der genannten Gegenstände nur, woher wir kommen und läßt uns nach der Auskunft "Germany" mit allen Gegenständen passieren.

4 Ankunft

Paßkontrolle, Gepäckabholen und Zoll haben insgesamt nur eine halbe Stunde gedauert, und so stehen wir um halb sieben etwas verloren in der großen Flughafenhalle von Brisbane und können noch nicht so richtig glauben, daß wir da sind. Schließlich testen wir unsere Englischkenntnisse am Taxistand. Das ist allerdings ganz einfach, weil wir ja nur unseren Taxischein von der Uni zu zeigen brauchen. Dafür paßt unser Gepäck diesmal nicht ganz rein und so wird die offene Kofferklappe mit einer Schnur festgezurrert und los geht's quer durch die Stadt zur Uni. Unterwegs müssen wir noch Saft für Felix besorgen und dann irren wir auch schon auf dem Campus herum und suchen das Emmanuel-College, unsere Wohnung für die nächsten zwei Wochen.

Auf dem Campus sind früh um sieben zwar schon massenhaft Sportler unterwegs, aber das College-Büro, das unsere Schlüssel hat, macht erst um acht (bzw. viertel neun) auf. So stehen wir wieder eine Weile verloren rum, bis uns eine Reinemachefrau entdeckt und uns schon immer mal in unser Appartement reinläßt.

Unsere Wohnung besteht aus zwei Zimmern, einem Küchenflur und einem eigenem Bad (Dusche und Toilette). Das Schlafzimmer hat ein winziges Doppelbett (das ist hier die normale Größe), etwa 1,40 breit und mit einem Laken zum Zudecken für beide sowie riesig dicken aber schmalen Kopfkissen. Für Felix gibt's noch ein Campingbett, was letztlich meist einer von uns benutzt. Es ist auch wesentlich bequemer als das Doppelbett, das eine Federkernmatratze auf einem Federboden hat und bei jeder Drehung wie ein Trampolin reagiert.

Der noch herrschenden Spätsommerwärme (27°C von morgens bis morgens) begegnet man mit Lüften - also alle Fenster auf. Das ist sowieso nötig, denn es riecht ganz schön muffig. Das bleibt zu einem gewissen Grad auch so, weil Fenster und Tür des Schlafzimmers sich direkt am Rand des Raumes befinden und der Rest darum kaum zu lüften ist. Erleichterung bringt der "Fön" (ceiling fan): ein Deckenventilator. Für nachts brummt er aber leider zu laut.

Kaum angekommen, werden wir schon angerufen - die Sekretärinnen aus Andreas' Fachbereich wollen wissen, ob wir schon gut gelandet sind. Und da wir uns alle drei erstaunlich wach fühlen, erkunden

¹ Überhaupt wär's uns gar nicht aufgefallen, daß Felix wach ist, wenn nicht eine freundliche junge Frau Andreas geweckt und gefragt hätte "Is this your child?". . .

wir gleich mal den Weg zu Andreas' Arbeit und melden uns persönlich an. Bei dieser Gelegenheit kann Andreas auch die Ankunfts-mail absenden, die dann per Telefon an die Eltern weitergegeben wird, so daß alle beruhigt sein können.

Nach diesem Ausflug machen wir erstmal Mittagsschlaf. Andreas bleibt hart und schmeißt uns nach drei Stunden aus dem Bett, was Felix mit einer halben Stunde Schreien quittiert (ebenso wie das in's Bett legen). Insgesamt aber war das schon richtig, denn am zweiten Tag schreit er nur noch zweimal, am dritten nur noch beim Aufwachen vom Mittagsschlaf und dann ist die Zeitumstellung überstanden. Schwerer fällt uns der Linksverkehr: es dauert ein bis zwei Wochen, ehe wir wieder ruhig die Straße überqueren können. Übrigens haben auch die Fußgänger Linksverkehr, so daß wir die ersten Tage allen Leuten im Weg rumstehen.

Was uns noch zu schaffen macht, ist die Wetterumstellung. Mindestens am ersten Tag war es bewölkt und nicht so warm, aber danach schlägt der Sommer nochmal zu. Besonders Lisanne kämpft mit der Hitze und Felix hat vom ersten Sonnenspaziergang gleich einen leichten Sonnenbrand auf den Armen. So gehen wir ein Geschäft für Sonnenschutzcreme suchen und sind ziemlich entsetzt über die Preise (nicht nur für die Creme). Das relativiert sich später, denn es gibt hier (wenige) sehr große Einkaufszentren und gelegentlich kleine Ladenstraßen (mit Bäcker, Obstladen, Drogerie, Restaurants und Früh- und Spätladen), die aber etwa doppelt so teuer sind wie die großen Zentren (innerhalb derer es wieder Preisunterschiede gibt...).

Auch das Essen erfordert Umstellung, denn wir essen die ersten zwei Wochen meist in der Uni bzw. in der College-eigenen Mensa. Bohnen & Spaghetti, Müsli und Toast zum Frühstück, Sandwiches oder Nudeln, Salat, Kuchen und jegliche Form in Teig eingeschlossene Lebensmittel zum Mittag und abends etwas Ähnliches wie bei uns zum Mittag, dazu Toast mit Honig oder Erdnußmus... , das bringt uns doch etwas durcheinander. Insgesamt ist auch zuviel Brot und Teig dabei, aber wir haben ja bald eine eigene Küche... , denn wir machen uns am Sonnabend (am dritten Tag in Australien) auf die Suche nach einer eigenen Wohnung.

5 Wohnungssuche

Die Suche nach einer geeigneten Wohnung gestaltete sich einerseits einfacher als erwartet und andererseits auch komplizierter.

Es ist in Australien durchaus üblich, seine Wohnung gelegentlich zu wechseln. Deshalb sind auch ständig Wohnungen im Angebot. Diese Angebote sind in der Regel kurzfristig, weshalb auch unser Ansinnen, die Wohnung schon von Deutschland aus zu mieten, von hier aus seltsam anmuten mußte. Allerdings sollte man sich vor der Wahl des Abflugtermins nach den örtlichen (Studien-) Zeitplänen erkundigen, denn wir kamen zwei Wochen nach Beginn des neuen Studienjahres und da sind die Wohnungen in der Nähe der Uni natürlich schon ziemlich knapp, denn auch die Studenten suchen ja welche. Uns wurde von allen Seiten erklärt, daß es im Dez./Jan. viel einfacher gewesen wäre, eine Wohnung zu finden.

Ein erstes Problem ist, daß die Wohnungsgröße hier in der Anzahl der Schlafzimmer gemessen wird, was durchaus verschieden große Wohnungen bedeuten kann. Wir einigten uns anfangs auf eine 3-Schlafraum-Wohnung für unsere Suche. Die Entscheidung Haus oder Wohnung wollten wir nicht von vornherein treffen, sondern erstmal die Angebote abwarten.

Es gibt zwei Möglichkeiten, eine Wohnung zu finden: Über die lokale Zeitung, die auch Wohnungsannoncen enthält und über Makler. Das Verfahren ist immer dasselbe: man muß anrufen/hingehen bzw. beim Makler sich den Schlüssel besorgen, die Wohnung anschauen und den Schlüssel wieder wegbringen. Es stellte sich ziemlich schnell heraus, daß dafür ein Auto nötig ist. Außerdem hatten wir auch ziemliche Probleme mit dem Telefonieren und waren deshalb froh, wenn das jemand für uns übernahm. Aus Berlin hatten wir die Adresse von Regina, einer Deutschen, die seit zehn Jahren in Australien lebt, mitgebracht. Sie rief für uns einige der ausgesuchten Annoncen und alle im Telefonbuch zu findenden Makler an. Das ergab eine recht ansehnliche Liste von zu besichtigenden Häuser/Wohnungen. Auf der Fahrt von ihr zurück zum College konnten wir mit Reginas Auto die meisten Wohnungen von außen ansehen. Dadurch fielen allerdings auch fast alle aus der Auswahl raus. Am Sonntag besorgten wir (mit Bus und zu Fuß) noch ein paar Schlüssel, ohne etwas Passendes zu finden.

Nun ja, dieses Wochenende hatte uns der Wohnung immerhin soweit näher gebracht, daß wir schon besser wußten, was die hiesigen Wohnungsgrößen bedeuten und wie überhaupt das Leben so abläuft.

Wir einigten uns nun auf 3 Schlafzimmer, falls Wohnung und 2 Schlafzimmer, falls Haus. Außerdem stellten wir die neue Bedingung auf, daß ein kleiner abgezaunter Garten dabei sein muß, damit Felix

einen Platz zum Spielen hat. Weitere Kriterien waren: in der Nähe öffentlicher Verkehrsmittel zur Uni und eines Spielplatzes, sowie möglichst Bäume in der Nähe, z.B. im Garten (wegen des Schattens).

Die folgende Woche war gekennzeichnet durch Befragen der Makler und Ansehen der angebotenen Wohnungen. Dabei legte Andreas riesige Strecken zu Fuß und per Bus zurück, da wir ja kein Auto zur Verfügung hatten. Die erstmal ausgewählten Angebote durfte dann auch Lisanne besichtigen. Dabei fanden wir ein hübsches kleines Haus nahe der Universität mit kleinem Garten, fast ganz eingezäunt. Nun mußten wir uns entscheiden: Nehmen oder nicht nehmen?

Wir befragten alle verfügbaren Kollegen und entschieden uns dann dafür. Eine letzte Kontrolle sollte Regina vornehmen, die extra dafür zu uns fuhr. Leider war aber das Haus gerade am Vortag vermietet worden, so daß wir Pech hatten.

Das war am Freitag abend, und als wir uns von dem Schock erholt hatten, planten wir für Samstag einen Großangriff: Wir wollten uns ein Auto und einen Fahrer besorgen und dann alle angebotenen Wohnungen gleich besichtigen und vielleicht etwas daraus aussuchen. Als Fahrer warben wir Helge, einen Berliner, der im College gleich neben uns wohnte. Woher aber nun das Auto nehmen? Nach langem Hin und Her gelang es uns, am Samstag früh ein halbwegs billiges Auto für Samstag und Sonntag zu mieten.

Damit fuhren wir erstmal zu den Maklern und bekamen von den ausgesuchten Wohnungen gerade mal 4 (in Worten: vier) Schlüssel. Und das, wo wir etwa 20 Wohnungen besichtigen wollten! Nun ja, diese vier Wohnungen besichtigten wir, und fanden gerade eine (ein wunderschönes Reihenhause), die unseren Anforderungen genügte. Allerdings war dieses Haus auch recht teuer.

Wir fuhren also erstmal schnell zurück, um die Schlüssel zurückzugeben und einen letzten Schlüssel zu holen, der uns noch versprochen war. Diese letzte Wohnung wollten wir noch besichtigen und dann Mittag machen und beraten.

Als wir zu der Wohnung kamen, gefiel sie uns gleich ganz gut, obwohl wir auch noch einige Einwände hatten. Wir brachten den Schlüssel zurück und berieten. Zur Auswahl stand ein piekfeines Reihenhause, was uns sehr gut gefiel, was aber recht teuer war und die Wohnung, die relativ billig war und uns auch ganz gut gefiel. Hin und Her, schließlich entschieden wir uns für die billige Variante. Zur Beruhigung: wir haben es natürlich nicht (nur) wegen des Geldes so entschieden. Das Reihenhause war ziemlich groß und auch an einem größerem Spielplatz. aber auch mit vielen Treppen. Die Wohnung hat einen größeren Garten, außerdem gibt es einen gemeinsamen Swimmingpool, was insbesondere mit Felix ein unschätzbare Vorteil ist. Wir hatten auch keine Lust mehr, weiter rumzufahren und noch Wohnungen anzusehen, und gingen also zum Makler, um die Wohnung zu mieten.

Danach dauerte es noch drei Tage, bis die Wohnung endgeputzt war (Teppich- und Gardinenreinigung sowie Schabenbekämpfung) und wir einziehen durften. Wir ließen uns noch etwas länger Zeit, damit auch die inzwischen zu besorgenden Möbel noch eingeräumt werden konnten und zogen am Freitag, pünktlich 16 Tage nach unserer Ankunft, in die neue Wohnung ein.

Beschreibung der Wohnung

Die Wohnung liegt in Auchenflower, einem Stadtteil von Brisbane. Er ist zwei Stadtteile von der Universität entfernt, was nicht viel ist. Es gibt einen Bus, der von der Uni zur Stadt fährt, und unsere Wohnung liegt nahe der Mitte dieser Linie. Der Bus fährt etwa 20 Minuten zur Uni, und man läuft von der Wohnung zur Bushaltestelle etwa 10 Minuten. Der Brisbane-River fließt genau neben der Straße, auf der der Bus fährt und unsere Wohnung liegt eine Querstraße weiter landeinwärts, also parallel zum Fluß. Die Gegend ist dort etwas bergig², wie überall in Brisbane, und unser Haus liegt auf einem Berg. Das Haus hat 15 Etagen, wir wohnen aber im Erdgeschoß, also ebenerdig erreichbar (ist aber schon die 3. Etage!). Unter dem Haus sind die Garagen, und zum Haus gehören ein Tennisplatz und ein Pool. In Wirklichkeit sind es zwei Häuser, die zusammengehören. Wir wohnen im hinteren, das näher am Fluß liegt. Unsere Wohnung schaut gerade nicht zum Fluß, aber seitlich am Haus vorbei können wir den Fluß und damit auch die Straße sehen. Der Garten vor unserer Wohnung gehört uns privat und er wird auf der einen Seite von unserer Wohnung begrenzt und auf der anderen durch den Tennisplatz. Rechts und links sind Zäune. Der Garten hat ein Stück Dach als Schutz vor Regen, eine lange betonierte Strecke und ansonsten Rasen. An allen Rändern außer zur Wohnung hin stehen Bäume (z.B. ein großer Hibiskusstrauch). Die Wohnung hat zwei Schlafzimmer nach Westen und der Garten zeigt nach Norden. Neben den Schlafzimmern sind die Küche und das Bad, neben dem Bad folgt die Waschküche mit einer Abstellkammer und dann die Haustür. Neben der Küche ist das Wohnzimmer, mit einer Durchreiche getrennt.

² "etwas bergig" ist sehr vorsichtig ausgedrückt. Brisbane besteht fast nur aus Bergen und es gibt Straßen, die man lieber nicht runterfahren sollte.

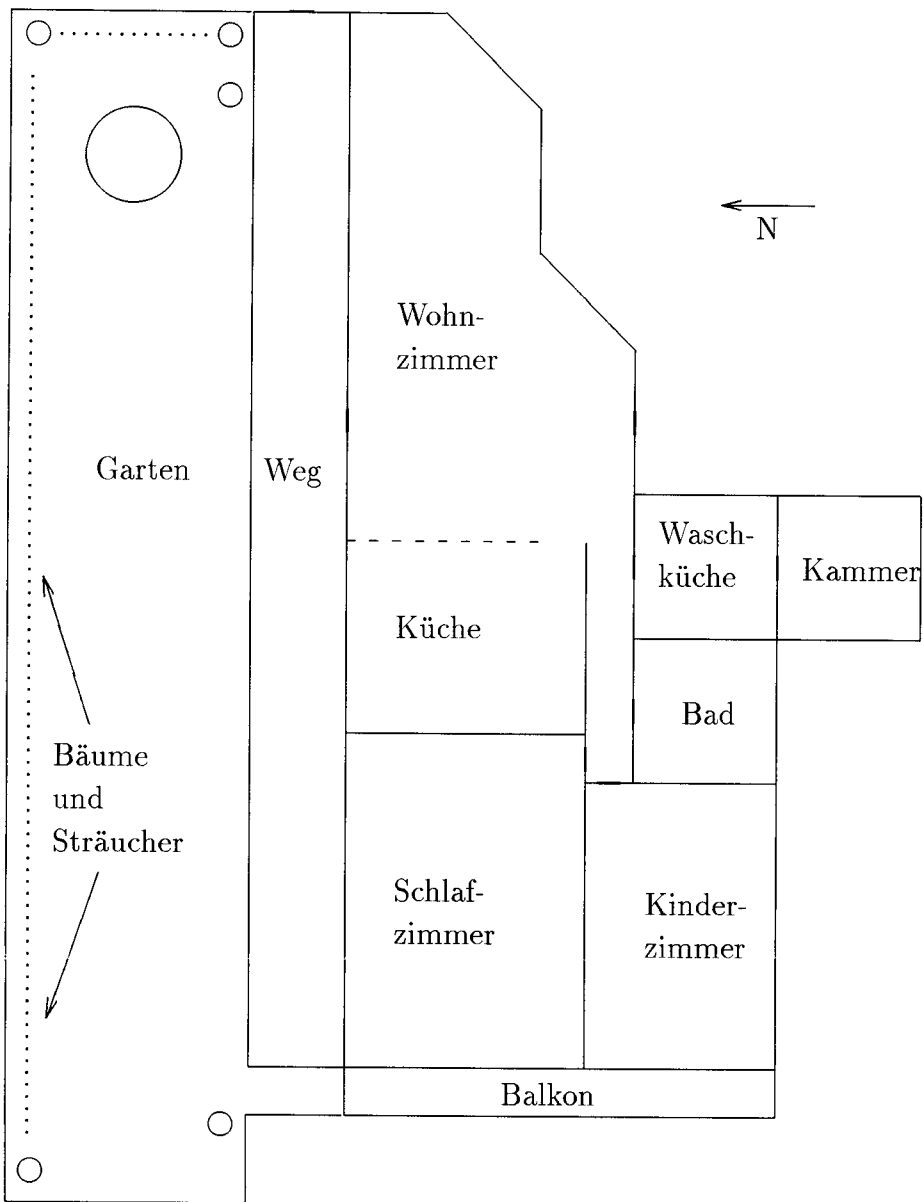


Bild 1. Skizze des Grundrisses unserer Wohnung - nicht maßstabgerecht

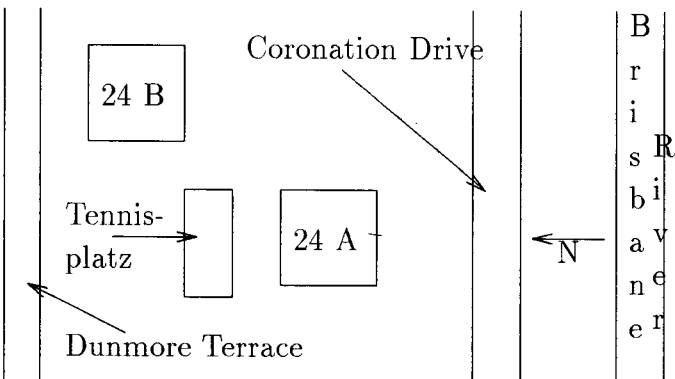


Bild 2. Lage unseres Hauses

Die Schlafzimmer sind etwa so groß wie unsere bisherigen, nur quadratischer. Das Wohnzimmer ist relativ groß und geht spitz zu, weil der Hauseingang genau daneben ist.

Interessant ist auch, daß die hiesigen Wohnungen fast alle einen eingebauten Teppich, Lampen, Gardinen und Einbauschränke (allerdings nur Kleiderstangen) haben. In unserer Wohnung standen darüber hinaus eine Waschmaschine, eine Wäschetrockenmaschine und eine Geschirrspülmaschine, was auch zwei wesentliche Vorteile gegenüber dem oben erwähnten Haus sind³.

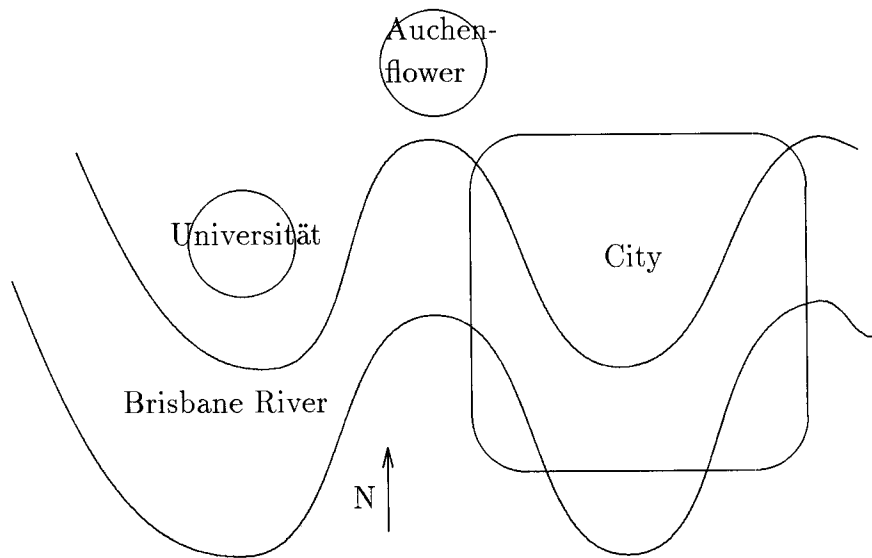


Bild 3. Lage unseres Stadtteils

6 Möbelsuche

Die Möbelsuche gestaltete sich im Vergleich zur Wohnungssuche einfacher. Erstens konnten wir inzwischen auch schon leidlich gut englisch telefonieren und zweitens wußten wir in etwa, was man wo finden kann. Es waren auch nicht zu viele Dinge, die wir (dringend) brauchten. Die Entscheidung bei der Möbelsuche ist ziemlich einfach: entweder man leiht sich etwas aus oder man kauft. Beides kann man je nach Wunsch mit gebrauchten oder neuen Sachen machen. Neue Sachen waren uns zu teuer, also wollten wir zuerst was billiges Gebrauchtetes kaufen. Es brauchte nur den Besuch in drei Gebrauchtwarenläden, um diesen Wunsch loszuwerden: Es roch in diesen Läden modrig und die Sachen hatten alle diesen Geruch. (Eigentlich merkten wir das schon beim ersten Laden.) In einem dieser Läden konnten wir dann doch noch (vermeintlich) billige neue Matratzen erstehen.

Als nächstes probierten wir eine Verleih-Firma. Diese konnte uns mit einem neuen Kühlschrank, gebrauchten Wohnzimmermöbeln und einem gebrauchten Bett sowie einer Spielkommode für Felix und einem Staubsauger ziemlich zufriedenstellen. Außerdem hat das Leihen natürlich den Vorteil, daß wir uns nach dem Jahr nicht darum kümmern müssen, wie wir die Möbel wieder loswerden. Die jetzt noch fehlenden Sachen, wie Geschirr und Außenmöbel wollten wir neu kaufen. Dringend notwendig sind gar nicht so viele Sachen, aber zum Wohlfühlen kommt doch Einiges zusammen, z.B. Kopfkissen, Wanduhr, Wasserkochtopf, Kindertisch für Felix. Es ist natürlich klar, daß die meisten Dinge durch das Mitnehmen der Familie notwendig werden. Helge z.B. wohnt und ißt das halbe Jahr, das er hier ist, im College - und bezahlt für sechs Monate so viel wie wir nur für die Miete in drei Monaten. Er muß auch kein Strom, Wasser, Möbel, Spielzeug... bezahlen.

Verschiedene Dinge könnte man auch von zu Hause mitbringen, z.B. Bettwäsche, aber wir durften eben nur 60 kg Gepäck mitnehmen und die waren schnell voll. Wir haben auch drei Pakete geschickt, aber das ist teuer und wir wissen nicht, ob sie ankommen und ob wir Zoll dafür bezahlen müssen.

³ Nur zwei Vorteile, weil wir den Geschirrspüler nicht brauchen.

7 Eindrücke

7.1 Wetter

Das Wetter hier hat die Haupteigenschaft, daß es unberechenbar ist. Wir hatten bis jetzt drei Wochen Sonnenschein, von etwa drei Regentagen unterbrochen. Dabei kommt aber alles vor: bewölkte Tage oder Stunden, Tage mit Landregen, Gewitterschauer, Nieselregen, Sturm. Wie das Wetter wird, können wir kaum voraussagen, im Moment ist nur deutlich zu merken, daß es nachts (aber auch nur nachts) kühler wird.

Außerdem hat man uns versichert, daß im Moment kein gewöhnliches Wetter ist, denn es regnet sonst mindestens zwei bis drei Wochen im März.

Die Prognose für den Winter lautet: trocken(er) und nachts kalt, mittags warm (heiß?), was den Zwiebschalenlook erfordert (nach Bedarf an- bzw. ausziehen). Im Sommer (Dez. - Feb.) soll es schrecklich warm und naß sein.

Übrigens ist es tatsächlich nicht so sehr ein Problem der Temperatur sondern mehr der Sonne. Scheint sie, kann man es kaum aushalten, scheint sie nicht, wird's kühl und man hat nicht mehr das dringende Bedürfnis, eine Sonnenbrille aufzusetzen.

7.2 Einkaufen

Der erste richtige Einkauf von Lebensmitteln für die neue Wohnung war ähnlich belastend wie die ersten Einkäufe nach der Währungsunion. Man steht in einer riesigen Kaufhalle und findet nichts. Das geht, besonders für die Dinge des täglichen Bedarfs, ziemlich schnell vorbei, und manchmal gibt es auch bekannte Verpackungen (Maggi-fix und Kellogs-Cornflakes). Wesentlich schwieriger ist es, sich bei den Preisen zurechtzufinden, außerdem haben die Supermärkte auch ein ganz unterschiedliches Warenangebot. So haben wir in unserem nahegelegenen Supermarkt nur Toastbrot gefunden, während es bei Regina mehrere Sorten Misch- und Vollkornbrot gab.

In der Nähe unserer Wohnung gibt es immerhin einen Shell-Shop, also den Laden der nächsten Tankstelle, und ein noch kleineres Geschäft beim Spielplatz, beide ca. 10-15 Minuten entfernt und eben teuer. Für einen richtigen Einkauf muß man ins Shoppingcenter, das geht dann eigentlich nur noch mit dem Auto.

7.3 Verkehr

Wie schon berichtet, brauchte es einige Zeit des Angewöhnens an den Linksverkehr. Andreas ist mit dem gemieteten Auto auch ein Stück gefahren und hat an einer Kurve doch in die falsche Richtung geschaut... Zum Glück war das andere Auto noch weit genug weg.

Trotzdem werden wir uns ein Auto besorgen müssen, denn das ganze Leben hier ist darauf ausgerichtet, daß man eins hat. Es gibt zwar Busse und auch eine S-Bahn, aber die fahren in der Woche halbstündlich und am Wochenende z.T. gar nicht. Außerdem gibt es viele Gegenden, die einfach keine Bürgersteige haben (wozu auch), da ist man dann mit einem Kinderwagen völlig aufgeschmissen. Es ist hier durchaus üblich, seine Kinder mit dem Auto zum Spielplatz zu fahren. Wir wohnen noch ziemlich günstig: den Berg hinunter bis zur Bushaltestelle⁴ und einen Berg runter und den nächsten wieder rauf bis zur S-Bahn. Wenn man den richtigen Weg kennt, sogar mit Fußweg.

Die Fahrpreise sind nach Zonen gestaffelt und fangen bei A\$ 1 an, steigern sich aber ziemlich schnell und gelten für eine einfache Fahrt. Schwarzfahren sollte man lieber nicht, das kostet A\$ 1,200!

Beim Linksverkehr gibt es mehrere Lektionen zu lernen:

1. Überqueren einer Straße
Zuerst nach rechts, dann nach links schauen.
2. Begegnen von Fußgängern
Nach links ausweichen.
3. Überholen von Fußgängern
Rechts überholen.

Als Fußgänger ist es doppelt schwer, weil man da auch mal auf der falschen Seite gehen/überholen darf.

⁴ und mit dem Einkauf wieder rauf

7.4 Englisch

Dazu gibt's nicht viel zu sagen. Wir kommen gut klar, mit dem SKP IIa-Abschluß, der auch etwa einem First Cambridge Certificate entspricht, ist man gut gerüstet. Wie schon berichtet, ist das Telefonieren nicht einfach, vielleicht muß man das Hören vorher besonders üben. Das australische Englisch ist nicht so verschieden vom "normalen", wie wir befürchtet hatten. Dafür merkt man schnell, daß Australien ein internationales Land ist: Hier gibt es sehr viele verschiedene englische Akzente, an die man sich jeweils neu gewöhnen muß.

7.5 Geld

Mit dem Geld hatten wir anfangs nur die üblichen Probleme: Die Münzen sind eben andere als bei uns und in keiner Weise nach der Größe sortiert. Ansonsten ist es hier recht praktisch, da der Kurs etwa 1:1 ist. Beim Mieten der Wohnung merkten wir, daß am Anfang ziemlich viel Geld zu bezahlen ist, nämlich immer irgendwelche Kauttionen: für die Wohnung, für den Strom, für das heiße Wasser. Außerdem sind viele Dinge im Voraus zu bezahlen, also z.B. alle Mieten (für Wohnung und Möbel). Dazu kommen noch die Anschaffungskosten für alle die Dinge des täglichen Bedarfs und die Einrichtungsgegenstände, die man eben kaufen will. Einen Großteil dieses Geldes bekommt man bei der Abreise wieder zurück, aber erstmal muß es bezahlt werden.

Um unsere Zahlungen hier zu vereinfachen, haben wir uns bei der Commonwealthbank of Australia ein Konto eröffnet (streamline account). Dazu braucht man nur einen Paß und etwas Geld. Dann erhält man ein Scheckbuch und eine Geldkarte. Das Konto ist ein Sparkonto, bringt uns also auch noch Zinsen (ca.3%). Der Transfer von Geld aus Deutschland ging problemlos: Wir beauftragten unseren Kontoverfügberechtigten⁵, das Geld loszuschicken und etwa vier Tage später war es da. Da bekamen wir erstmal einen Schreck, denn von den 21,000 DM, die losgeschickt wurden, kamen hier nur A\$ 18,000 an. Aber es ist eben eine Umrechnungsrate von nicht genau 1:1, sondern etwas weniger.

7.6 Astronomie

Daß in Australien alles andersrum ist, wird auch in der Astronomie deutlich. Erstmal ist ja hier südlicher Himmel, aber das merkt man nicht, wenn man die Sternbilder sowieso nicht kennt. Der Mond hat dieselbe Phase wie in Europa, aber leider fürs Merken nicht so günstig wie bei uns: Der abnehmende Mond sieht aus wie unser zunehmender und andersrum. Manchmal allerdings hängt er ganz ulkig rum, wie ein Boot.

Daß die Jahreszeiten vertauscht sind, weiß man ja schon vor dem Losfliegen. Man macht sich aber vielleicht nicht klar, daß die Sonne auch andersrum geht: vom Osten (wie gehabt) nach Norden (!!!) und weiter nach Westen. Da ist die intuitive Orientierung nicht einfach.

7.7 Verschiedenes

Vielleicht sollten wir noch erwähnen, daß hier eben die Tropen sind. Damit wurden wir jedenfalls getrötet, als wir von unseren Kakerlakenfunden berichteten. Diese lieben Tierchen fliegen hier frei rum und sind bis zu 3 cm lang, einige auch größer. Sie gehören hier zum Leben dazu. Allerdings haben wir bis jetzt nur tote Exemplare in unserer Wohnung gefunden und auch nur selten (6 pro Woche). Dafür riecht die ganze Wohnung nach dem Schabenbekämpfungsmittel. Rumfliegen sieht man Flughunde, und zu Felix' großer Freude gibt es viele kleine Eidechsen.

Was uns noch seltsam anmutet, ist das Verhältnis der Australier zur Chemie. Ökologie ist hier überhaupt nicht gefragt, höchstens theoretisch. Wir haben in drei Wochen so viele Plastetüten beim Einkaufen bekommen, wie zu Hause in einem Jahr. Das gehört einfach dazu und man kann sich gar nicht so schnell wehren. Es gibt, soweit wir das bis jetzt überblicken, weder Pfandflaschen noch Recyclingmöglichkeiten. Dafür haben wir (wer hat Zack McCracken gespielt?) einen Müllzerhacker in der Spüle - wie praktisch. Allerdings nur bei fließendem Wasser zu benutzen.

Wäsche gewaschen wird hier Cold, Warm oder Hot, wobei anscheinend jeweils eine entsprechende Menge warmen Leitungswassers genutzt wird. Gespült wird nur einmal. Für die Windeln hat man uns ein Mittel empfohlen, in das die Windeln eingeweicht werden und wo sie dann nur noch ausgespült werden

⁵ Hier sollte erwähnt werden, daß die Ernennung eines Kontoverfügberechtigten außerordentlich praktisch ist, damit man die Probleme nicht per Brief klären muß.

müssen. Und sie sollen blendend weiß davon werden. Wenn ich bedenke, daß wir sie zu Hause gekocht haben und trotzdem braune Flecken blieben. . .

Zum Säubernimmt man statt warmen Fitwassers ein Desinfizient⁶. Scheuerlappen gibts nicht, nur Schwammschrubber o.ä.

Interessant ist auch, daß hier bei den Wohnungen die Eingangstür fast immer ins Wohnzimmer führt und daß die Küche ein Teil desselben ist, wobei es z.T. getrennte Wohn- und Eßzimmer gibt.

Was uns noch zu schaffen macht, sind die Schlösser. Es gibt kaum Türklinken, sondern nur Drehknöpfe. Auf gehen sie relativ leicht, wenn man daran denkt, daß man andersrum als zu Hause schließen muß. Zuschließen dagegen geht nicht, denn dafür gibt es bei jedem Schloß einen anderen Trick, z.B. einen Extra-Nippel, eine geschickte Drehung des Innenknaufts etc.

Australien ist ein Land der Verbots- und Gebotsschilder. Wir haben noch nie so viele davon gesehen, und das an jeder passenden und unpassenden Stelle.

Ziemlich schwierig ist es, Leute kennenzulernen. Hier sind zwar alle Leute sehr freundlich und man kann sich mit fast jedem unterhalten, aber das bedeutet noch gar nichts. Inzwischen haben wir eine Gruppe deutschsprachiger Mütter entdeckt⁷. Allerdings wohnen die Mütter über ganz Brisbane verstreut, und ohne Auto. . .

Bemerkenswert ist auch, daß hier an jeder Straßenecke Trinkwasserspender aufgestellt sind, so daß niemand dursten muß. Man drückt auf einen Knopf und versucht, das heraussprudelnde Wasser zu trinken.

8 Sunshine Coast

Da wir die Wohnungssuche schon am Sonnabend erledigt hatten, konnten wir das gemietete Auto am nächsten Tag zur Erholung benutzen und sind kurzentschlossen an die Sunshine Coast (etwa 100 km nördlich von Brisbane) gefahren. "Sunshine" war übrigens übertrieben, denn wir haben an diesem einen Tag Sturm, Nieselregen, Gewitter, aber auch Sonnenschein erlebt. Wir waren im Pazifik baden. Kommentar von Felix: „Eklig salzig“ und damit hat er vollkommen recht. Außerdem kann man nicht richtig schwimmen, wenn man nicht über (oder besser unter) die Brandungswelle kommt. Und die ist zwar nicht übertrieben groß, aber kräftig und ziemlich unberechenbar. Man kann an ein und derselben Stelle nach so einer Welle bis zu den Waden oder bis zum Bauch im Wasser stehen. Die Welle selber zu überleben, gibt es verschiedene Varianten. Wichtig ist nur: nicht dort sein, wo sie sich gerade überschlägt, denn dann wird man zu Boden und unter Wasser geschleudert.

Da das Wetter so unberechenbar war, sind wir in Mooloolaba (ist das nicht ein schöner Name) die "Underwater World" besuchen gegangen und das war schön. Felix war weder von den Seehunden noch den Krokodilen zu trennen und hat andächtig die neben- und übereinander schwimmenden Fische und Schildkröten im Ozenarium betrachtet. Das ist schon beeindruckend, wenn die Haie und Stachelrochen so um einen rum schwimmen. . .

9 Andreas Arbeitsbedingungen

Es ist erstmal beeindruckend, einen richtigen Campus zu erleben. Die Halbinsel gehört ganz allein der Universität und alle Gebäude sind zu Fuß gut erreichbar. Auch die Anbindung an die öffentlichen Verkehrsmittel ist gut. Die Computer Science ist in einem Gebäude untergebracht, in dessen oberen Etagen das SVRC residiert. Es gibt Arbeitszimmer, die für je zwei Personen gedacht sind, mit zwei Bildschirmen, drei Schreibtischen, vier Stühlen, zwei Bücherregalen, zwei Telefonen, zwei Dokumentenschränken und vollklimatisiert.

Büromaterial wie Locher, Klammeraffe, Schreibzeug, Signalstift etc. gibt's in jedem Schreibtisch. Darüber hinaus gehende Wünsche kann man meist in einem größeren SVRC-Raum erfüllen. Dort steht auch ein Drucker und ein Kopierer. Das SVRC hat diverse gemeinsame Räume, nämlich ein Seminarraum, ein Vortragsraum, ein Sekretariat, der Druckerraum und ein Erfrischungsraum. In letzterem gibt es ständig kochendes Wasser, um Tee oder Kaffee zu bereiten, außerdem ein Kühlschrank mit Getränken

⁶ Das mit dem warmen Wasser fiel uns nur auf, weil wir die ersten drei Tage (Wochenende) keins hatten, da wir nicht schnell genug bei der Gasgesellschaft waren.

⁷ Diese Gruppe geht aus von den Stillgruppen. So etwas gibt's auch in Deutschland, da heißt es La League Liga, hier Nursing Mothers Association (NMA).

und Imbissen. An besonderen Tagen treffen sich alle in diesem Raum zum gemeinsamen Kuchenessen. Was ein besonderer Tag ist, wird nach Bedarf entschieden.

Der Computer hier ist langsamer als der in Berlin (oder mehr belastet). Außerdem gibt es mehrere Programme, die ich dort nutzte, hier nicht. Darüber hinaus sind die Sicherheitsvorkehrungen strenger als bei uns, so daß auch nicht alle Programme so laufen wie gewohnt. Es dauerte ca. zwei Wochen, bis ich mich leidlich mit der neuen Umgebung angefreundet hatte. Zur Zeit bin ich allein in meinem Arbeitszimmer und so doch ziemlich getrennt von den Kollegen. Ich versuche, gelegentlich Seminare zu besuchen, um besser in Kontakt zu kommen. Mein Forschungsvorhaben ist mit den hiesigen Arbeiten schon koordiniert und ich fange langsam an, auch etwas Ernsthaftes zu bearbeiten.

10 Die Kinder

10.1 Das Baby

Dem Baby geht es gut und es strampelt immer noch kräftig. Lianne hat keine größeren Probleme - eigentlich nur die Hitze und die Berge. Diesmal ist der Bauch auch nicht so dick wie bei Felix, liegt wohl am Streßquantum. Denn Felix ist ja auch noch da.

Wir haben uns nun im Mater Mothers Hospital angemeldet und die erste Untersuchung war auch schon. Das Englisch reichte auch hier für die nötigen Formulare und Informationen. Es ist noch nicht ganz klar, wie das mit der Bezahlung läuft, denn da es ein öffentliches Krankenhaus ist, sind nur die Unterbringungs- und Verpflegungskosten (etwa A\$ 400 pro Tag) zu zahlen⁸, für die Vor- und Nachuntersuchungen, die wir von der Krankenversicherung wiederkriegen würden, aber nichts.

Im übrigen sind alle Leute sehr freundlich. Im Gegensatz zu Deutschland wird auf die meiste Technik verzichtet, solange sie nicht unbedingt notwendig ist. Dafür interessiert man sich viel mehr für die Ernährung, die Geburtsvorbereitung, die Vorbereitung auf das Leben mit dem Kind und das allgemeine Wohlbefinden. Hier ist auch niemand scharf darauf, einen lange im Krankenhaus zu behalten: normal sind zwei Tage und beim Kaiserschnitt sechs. So haben wir eigentlich nur noch das Problem, was wir mit Felix machen, während das Baby kommt.

Die größeren Babyanschaffungen wie Bett, Wickeltisch, Autokindersitz usw. können wir wahrscheinlich über die Stillgruppe borgen, auch Anzihsachen für die werdende Mutter und das Baby kann man bekommen.

10.2 Felix

Auch Felix hat dies Abenteuer bis jetzt gut verkraftet, allerdings nicht so problemlos wie das Baby. Die Probleme traten jedoch an anderen Stellen auf, als wir sie erwartet hatten.

Wie schon berichtet, ging der Flug mit Felix prima, auch die Zeitumstellung war kein Problem. Dafür machte sich die unregelmäßige Lebensweise der ersten zwei Wochen schnell bemerkbar - Felix hatte massenhaft Trotzanfälle (auch nachts) und jammerte oder schrie bei fast allem, was er haben wollte. Auch beim Essen machte er Probleme. Solange er Schokoladeneier, Saft und Eis bekam, war ja alles in Ordnung...

Aber wir hatten eben auch Probleme, "normales" Essen zu finden. Die Tomatensoße zu den Nudeln im College war entweder süß oder furchtbar scharf, und mittags mag man wegen der Wärme auch nicht so richtig 'was Warmes essen. Aber was dann? Sandwiches mit Gemüse und Wurst/Käse mochte Felix nicht, einfache Brötchen gab's nicht, und früh und mittags nur Obst war auch nicht sein Fall. Dazu kam, daß wir ja fast jeden Tag wegen der Wohnung unterwegs waren, dann wurde die Zeit zum Spielen knapp und mit dem Mittagsschlaf gab's Durcheinander.

Seit wir in der neuen Wohnung sind, geht es schlagartig besser. Wir selber sind eben auch nicht mehr so gestreßt, weil wir dauernd irgendwohin fahren müssen. Felix hat seine Spielecke mit Begeisterung angenommen und hat nun auch Gelegenheit, sich dort auszutoben. Wir gehen auch fast jeden Tag auf den Spielplatz und in den Swimmingpool - und siehe da, er ist viel zufriedener und auch meistens ausgelastet. Und wenn wir nicht gerade mal eine Büchse mit Studentenfutter rumstehen lassen, ißt er auch nur zu den Mahlzeiten und in einer normalen Zusammensetzung⁹.

⁸ Das ergibt für eine normale, problemlose Geburt A\$ 800.- und für Probleme max. A\$ 4000.-, also eine durchaus noch bezahlbare Summe.

⁹ Das schließt Eis und Schokolade ja nicht aus.

Zum Anfang war Felix übrigens etwas eingeschüchtert von den vielen neuen englischsprechenden Leuten. Am meisten verwirrt haben ihn solche, die plötzlich auch deutsch sprechen konnten. Inzwischen versteht er anscheinend schon etwas Englisch und sagt auch freundlich "Hallo" und "Byebye". Wir haben noch ein Bilderbuch für ihn gekauft, das wir in Deutsch und in Englisch vorlesen können; Daran merkt man, wie gut sich die neue Sprache einprägt, auch wenn er sie nicht spricht, denn er erkennt die Sätze aus dem Buch wieder und versteht sie auch. „Come with me“ sagt die Hasenmutter, und auf geht's zum Radieschenbeet. Es handelt sich um „big juicy, red radishes“ und neulich erzählte Felix beim Spielen vor sich hin, daß irgendetwas "juicy" sei. . .

Leider wird es uns nicht gelingen, einen Kindergartenplatz für Felix zu organisieren. Hier ist im Januar Schulanfang und dann sind alle Plätze für das nächste Jahr besetzt. Das ist schade, denn ihm fehlt der Umgang mit anderen Kindern.

11 Schlußfolgerungen

Es lohnt sich auf jeden Fall, mal nach Australien zu fahren, auch wenn diverse Probleme damit verbunden sind. Da Australien ein ziemlich "europäisches" Land ist, sind auch die Lebensumstände nicht sehr ungewohnt. Die größte Umstellung bezieht sich doch auf die Weite des Landes und daraus resultierend auf die Notwendigkeit eines Autos. Alles in allem ist die Andersartigkeit von Australien doch deutlich geringer als erwartet. Wie lange wir es hier aushalten, wird sich noch zeigen.

Wir danken allen Personen und Organisationen, die uns bei der Vorbereitung dieses Abenteuers so tatkräftig geholfen haben und auch jetzt noch mit Rat und Tat zur Seite stehen.